

BÜCHER-ECKE

Mich hungert von Georg Fink. Bruno Cassirer-Verlag, Berlin.

Ein Fünfundzwanzigjähriger schreibt ein ungewöhnliches Buch — neun Verleger lehnen es ab, wollen das Risiko nicht tragen — es spricht nicht für die Verleger, endlich erscheint es nun bei Bruno Cassirer. Erfreulich die Wandlung, die dieser Verlag durchmacht, starrer Konservatismus weicht pulsierendem Leben, die letzten Neuausgaben beweisen es.

Ob dieser Georg Fink schon ein großer Dichter ist, ob er es je werden wird, vermag man nach seinem stellenweise erschütternden Erstlingswerk genau so wenig zu sagen, wie man es etwa von Remarque behaupten kann — darüber wird erst das zweite Werk Aufschluß geben. Sein Buch ist ein Dokument, eine Reportage vom Leben des Lumpenproletariats, nicht von einem Reporter, der auch in dieses Milieu beruflich mal hineinroch, geschrieben, sondern von einem, der in diesem Milieu aufwuchs, alle Freuden und Leiden des fünften Standes teilte, miterlebte, sie in all ihren Details im Gedächtnis behielt und älter geworden niederschrieb.

Ein Buch geschrieben im Gedenken, mit Grauen und Liebe, Sensibilität und Sentimentalität. Fink hat sich in seinem Erstlingswerk sehr viel vorgenommen, vieles glückte, einiges gelang daneben. Seine Milieuschilderungen sind so grauenvoll realistisch, so erschütternd, daß man mit fliegenden Pulsen weiterliest... immer weiter; verhältnismäßig schwach noch seine Gestaltungskraft, was sich insbesondere an den scheinbar erfundenen Personen erweist, der Schluß fällt etwas ab, trotz alledem ein Werk eines ganz ungewöhnlich begabten Menschen, dessen zweitem Buche man mit Spannung entgegen sieht.

Fink hat etwas mit Remarque gemeinsam, wie dieser schildert er nur, wie dieser zwingt er zur Stellungnahme, doch überläßt er wie dieser dem Leser völlig die Richtung der Stellungnahme, er klagt wie Remarque an, aber er wagt nicht auf die Schuldigen hinzudeuten, sie bloßzustellen. Uns Juden interessiert das Buch besonders weil es den unglücklichen Verlauf einer Mischehe zum Vorwurf hat — und doch, trotzdem dies das Hauptthema des Buches ist, obwohl sich scheinbar alles hieraus entwickelt, ist es sekundär, weitaus wesentlicher als die

Verschiedenheit der Religionen ist die Verschiedenartigkeit der Klassen, denen die Ehegatten entstammen, hierin liegt wohl in erster Linie der Schlüssel der ehelichen Tragödie.

Kurt Pinczower.

Alfons Goldschmidt: Deutschland heute. Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin.

In diesem Buche gibt Alfons Goldschmidt gewissermaßen ein Spektrum des heutigen Deutschland. Es ist ein Spiegel des Landes. Scharf werden die Zustände politischer, wirtschaftlicher, kultureller Art betrachtet und gezeigt, was morsch, falsch und schlecht ist. Es ist aber eine aufbauende Kritik, die den Weg weist zu einer höheren Gemeinschaft. Was an diesem Werke neben dem Gedanklichen auffällt, ist seine Sprache. Selten findet man in solchen Betrachtungen eine so feine, kultivierte und prägnante Ausdrucksform, wie sie der Verfasser zu geben vermag.

Dr. Wzm.

Maximilian Stein: Vorträge und Ansprachen. Mit einem Geleitwort von Dr. Leo Baeck. Kauffmann-Verlag, Frankfurt a. M. 1929.

Manifeste des brüderlichen Geistes, die ein lebenskräftiger und lebensbejahender Mensch in Vorträgen und Ansprachen verkündet. Ein vom starken Willen beschwinger Geist verrät in knappen und eindringlichen Worten die tiefsten Impulse seines Strebens, das innerhalb des Freimaurertums sich voll auszuwirken vermochte. Ob das Thema Nietzsche heißt oder Beethoven, Zionismus oder Paul Heyse, immer ist ein wuchtiger Impetus zu höherem und lichterem Menschentum, der die Worte aneinanderfügt. Hier ist der Logos nicht zu grellem Mummenschanz pervertiert, meidet sorgfältig alle Versuchungen gleißnerischer, tändelnder Bildhaftigkeit und strahlt ein gleichmäßiges Licht über die Dinge des Geistes aus, so daß man die Plastizität des Tathaften, des Vollbringens erst recht gewahr wird. Ein Buch, aus dem uns die Gestalt eines wahrhaft vorbildlichen Werkstätigen entgegentritt, dem das Primat des Tuns zum kategorischen Lebensimperativ geworden war und für den die Sprache nur Präludie war, Pfad und Weg zur Wirklichkeitsgestaltung, nicht Selbstbespiegelung und künstlerischer Selbstzweck. Der menschliche Wert der literarisch-philosophischen Vorträge ist